

UNIVERSITÄT GIESSEN

Kolleg erhält eine Million Euro

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert das erste Gießener Internationale Graduiertenkolleg „Complex Systems of Hadrons and Nuclei“, das im Jahr 2000 eröffnet wurde, für weitere drei Jahre mit rund einer Million Euro. Dem Kolleg – gegründet mit Kopenhagener Wissenschaftlern – gehören mittlerweile Universitäten in Helsinki und Jyväskylä (Finnland) und Turin (Italien) an. Das Graduiertenkolleg hat sich von Anfang an auf die Entwicklung eines Graduierten-Studienganges in Hadronenphysik in englischer Sprache konzentriert. Sprecher Professor Ulrich Mosel hat sich zum Ziel gesetzt, die europäische Vernetzung in den nächsten Jahren noch weiter voranzutreiben und die Physik an der Justus-Liebig-Universität zum Knotenpunkt eines internationalen Doktoranden-Ausbildungsverbunds im Bereich der Hadronenphysik zu machen. (bih)

FACHHOCHSCHULE GIESSEN-FRIEDBERG

Physiker studieren mit Laser

Die FH in Friedberg hat eine neue Laseranlage, mit der Studenten nichtmetallische Werkstücke bearbeiten können. Sie wird vor allem im Studiengang Physikalische Technik genutzt. Die Anlage ist mit einem 50 W CO₂-Laser in Verbindung mit einer „fliegenden Optik“ ausgestattet. In der praktischen Anwendung lernen Studenten, wie Aufgaben der Lasertechnik, der Steuerungs- und Automatisierungstechnik sowie der Fertigungstechnik gelöst werden. Darüber hinaus steht das System auch für Projekte mit der regionalen Wirtschaft (Architektur, Modellbau, Messebau, Grafik) zur Verfügung, an denen ebenfalls Studierende mitarbeiten. Die Anlage wurde vom TransMIT-Zentrum für Faseroptik und Industrielle Laseranwendungen beschafft, das von den FH-Professoren Klaus Behler und Karl-Friedrich Klein geleitet wird. Geliefert hat sie ein Unternehmen aus Kleinostheim (LG Laser Technologies), in dessen Entwicklungsabteilung ein Absolvent des Studiengangs Physikalische Technik eine verantwortliche Position bekleidet. (bih)

UNIVERSITÄT MARBURG

Zweig liest in Alter Uni

Morgen kommt die Frankfurter Schriftstellerin Stefanie Zweig im Rahmen der Internationalen Sommeruniversität nach Marburg und liest aus ihrem neuesten Roman „Und das Glück ist anderswo“ in der Aula der Alten Universität (Lahntor 3). Berühmt wurde Zweig mit ihrem autobiographischen Roman „Nirgendwo in Afrika“, dessen Verfilmung 2003 den Oscar für den besten ausländischen Film erhielt. Stefanie Zweig, 1932 in Oberschlesien geboren, wanderte im Zuge der nationalsozialistischen Verfolgung 1938 mit ihren Eltern nach Afrika aus und verbrachte ihre Kindheit auf einer Farm im Hochland Kenias, die Jahrzehnte später Schauplatz ihrer Afrika-Bücher wurde. 1947 kehrte die Familie nach Deutschland zurück. Stefanie Zweig wurde Journalistin, bis 1963 Feuilleton-Redakteurin bei der Frankfurter „Abendpost“ und leitete dann das Kulturressort der „Abendpost-Nachtausgabe“. Auch in ihrem neuen Roman spricht Zweig über das Schicksal von Emigranten und deren Nachkommen. Die Lesung beginnt um 20 Uhr. (red)

HESSENS HOCHSCHULEN

Studenten bauen Rennauto

Vom 3. bis 6. August nimmt das Racing Team der Technischen Universität Darmstadt (TUDART) mit einem selbst konstruierten Rennbolide an dem internationalen studentischen Konstruktionswettbewerb „Formula Student“ auf dem Hockenheimring teil. Das TUDART, im Oktober 2005 gegründet, besteht aus knapp fünfzig Studierenden und wird von den Professoren Günter Hohenberg (Fachgebiet Verbrennungskraftmaschinen) und Herrmann Winner (Fachgebiet Fahrzeugtechnik) fachlich beraten. Der Wettbewerb dauert neun Monate und beinhaltet die Planung, Konstruktion und Fertigung eines Rennwagen-Prototypen, der auf eine Kleinserie von 1000 Stück hochgerechnet pro Exemplar höchstens 25 000 US-Dollar kosten darf. Weltweit existieren Teams an mehr als 250 Hochschulen. Ziel des Wettkampfes ist es, Erfahrung in Konstruktion und Fertigung zu sammeln, sich in Team- und Projektarbeit zu üben, dabei technische und wirtschaftliche Fragen zu beachten und die Entwicklung eines Fahrzeugs von der Vision bis zum fertigen Wagen zu durchlaufen. Weitere Informationen unter www.tudart.de oder www.formulastudent.de. (red)

Ansprechpartner

Redaktion Universität und Wissenschaft:
Birgit Heimrich und Michael Köhler
☎ (0 64 41) 95 95 95, Fax: (0 64 41) 95 92 92, Mail: uni@mittelhessen.de



Den Unis auf den Zahn geföhlt: Eine Umfrage unter 1580 Studenten der Zahnmedizin ergibt schlechte Noten für westdeutsche Hochschulstandorte. (Foto: privat)



In acht medizinischen Fächern an den Hochschulen in Frankfurt, Gießen und Marburg hat „k-MED“ die traditionelle Vorlesung in Hörsälen bereits abgelöst und ergänzt das Lehrangebot. (Foto: ddp)

Angehende Ärzte lernen im Netz

Elektronische Lernplattform „k-MED“ aus Hessen vereinheitlicht die Lehre

Von Sonja Lecher (0 64 41) 95 94 08
uni@mittelhessen.de

Frankfurt/Gießen/Marburg. Die Hochschulen in Gießen und Darmstadt haben die Lerninhalte eines Medizinstudiums auf eine neue Basis gestellt. Unter dem Namen „k-MED“ (siehe Kasten) sind im Internet 170 Kurse von A wie Anatomie bis Z wie Zahnmedizin zu finden. 1999 startete das Projekt mit einigen Dutzend

Die Autoren der wissenschaftlichen Texte von „k-MED“ sind Hochschul- und Fachhochschuldozenten der beteiligten Universitäten aus Frankfurt, Gießen und Marburg, die den Lernstoff für 16 humanmedizinische Fachrichtungen des Medizinstudiums online vermitteln.

Und das Angebot wird ständig erweitert: Seit dem Wintersemester 2005/06 wurde die Themen Werkstoffkunde in der Zahnmedizin und die Medizintechnik in Kooperation mit der Fachhochschule Gießen-Friedberg eingebunden. Ein weiterer neuer Aspekt ist das E-Learning für die Krankenpflege im Rahmen von Fortbildungen.

Professor Andreas Sziegoleit, Projektleiter und Medizinischer Leiter der Medizinischen Mikrobiologie in Gießen, zieht eine Zwischenbilanz: Die Integration von „k-MED“ ins Studium funktioniert sehr gut. Besonders dann, wenn die Lehrenden sich in das Projekt einbringen. So wurden etwa in Marburg Dozenten der Teilbereiche Radiologie und Biochemie Artikel für „k-MED“ verfasst und es dementsprechend auch in die Vorlesungen einbinden.

Diese Stärke von „k-MED“ ist auch seine Schwäche: Wenn Dozenten nicht die Lernmethoden der Kollegen vermitteln wollten, scheiterte die Idee einer einheitlichen Lehre.

Laut Sziegoleit mache die immer weiter anwachsende Fülle des medizinischen Lernstoffes ein Basiswissen für Mediziner notwendig – am besten übersichtlich zusammengefasst. „Wenn „k-MED“ im Aus-

Studenten in Hessen. Heute ist das Projekt bundesweit gefragt. Neben 5000 Studierenden nutzen 300 Gäste aus allen Bereichen des Gesundheitssystems, von niedergelassenen Ärzten bis zu Vertretern der Pharmaindustrie, das Webangebot für die Fort- und Weiterbildung. „Man muss nicht stundenlang im Internet suchen, und es ist alles auf einem Stück“, sagt Larissa Sikola, Medizinstudentin im sechsten Semester in Marburg, über die Lernplattform „k-MED“.

student im sechsten Semester. Dafür dass die Inhalte von „k-MED“ korrekt sind, sorgt die Forschungsgruppe „Instruktion und Interaktive Medien“ (IIM) des Fachbereiches Psychologie der Justus-Liebig-Universität Gießen. Sie betreut didaktisch den Aufbau der Lerneinheiten und kontrolliert ständig die Abläufe der Online-Prüfungen.

Aktuell lernen rund 5000 Studierende der beteiligten medizinischen Fakultäten in Frankfurt, Gießen, Marburg und im Studiengang Medizintechnik an der Fachhochschule Gießen-Friedberg mit „k-MED“. In Frankfurt ist „k-MED“ für 600 Studenten der Klinischen Pharmakologie Pflicht. In Gießen sind mit 2000 Teilnehmern 90 Prozent aller Medizin-Studenten für „k-MED“ angemeldet. Dort ist die Lernplattform in den Bereichen Arbeitsmedizin und Dermatologie Pflichtstoff für die Studenten. Rund 2100 Studierende lernten im Wintersemester 2005/06 in Marburg in den Bereichen Biochemie, Hu-

Rund 5000 Studierende nutzen das Angebot im Internet

Die ganze Lehre ist auf „k-MED“ eingestellt und bildet neben den Seminaren das einzige Lehrangebot. „Im Rahmen der Radiologie-Vorlesung war „k-MED“ im fünften und sechsten Semester Pflicht“, sagt Tobias Müllen, Marburger Medizin-

„k-MED“ (Knowledge-based Multimedia Medical Education, wissensbasierte multimediale medizinische Ausbildung) wurde 1999 aus einem Vorprojekt der Justus-Liebig-Universität Gießen und der Technischen Universität Darmstadt heraus entwickelt. Hinter dem Namen „k-MED“ verbergen sich internet-basierte Lerneinheiten für 16 humanmedizinische Fachrichtungen

des Medizin-Studiums. Das Lehrangebot umfasst unter anderem die Bereiche Anatomie, Augenheilkunde, Biochemie, Dermatologie, Humangenetik, Nuklearmedizin, Arzneimittelkunde und Physik für Mediziner.

Seit Beginn hat sich „k-MED“ immer weiter an den hessischen Universitäten etabliert und ist inzwischen auf einen Umfang von etwa 170 E-Lear-

mangenetik, Radiologie, Anästhesie und Gesundheitsökonomie verpflichtend und vorlesungsbegleitend mit „k-MED“.

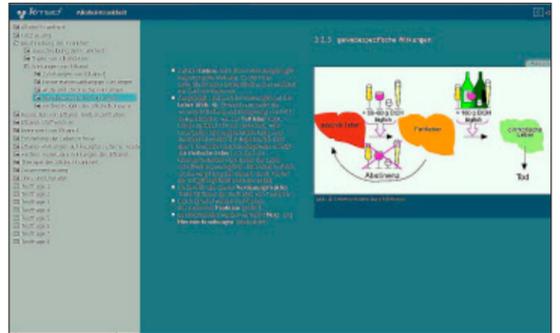
Auch Medizinstudenten aus Berlin, Düsseldorf, Hannover und Salzburg nutzen das elektronische Lernangebot – allerdings auf freiwilliger Basis.

Es gibt aber auch kritische Stimmen. Die einen wünschen sich mehr Inhalte, die anderen – wie der Marburger Tobias Müllen – sehen mit „k-MED“ nicht alle Fragen beantwortet: „Ich fand das Angebot nicht so toll. Der Stoff war zwar komprimiert, aber er ging nicht so tief.“

Obwohl „k-MED“ technisch weiterentwickelt wird, äußern sich studentische Nutzer Vor-

behalte: Man könne sich die Seiten unter Umständen nicht ausdrucken und müsse daher stundenlang vor dem Computer sitzen, bedauert die Marburger Medizinstudentin Annika Zschöck, die im sechsten Semester studiert. Zudem müssten die Nutzer jedes Mal an die Uni gehen, weil viele Features und Animationen am heimischen Computer nicht funktionieren.

Sziegoleit ist überzeugt, dass das elektronische Lernen Zukunft hat. Der Vorteil von E-Learning sei die stetige Aktualität des Lehrstoffes. Diese Erkenntnis müsse allerdings noch in den Köpfen wachsen und gedeihen. „Es ist noch ein weiter Weg.“



Die Alkohol-Krankheit: ein Beispielkurs von „k-MED“ im Internet aus der Feder des Marburger Biochemie-Professors Jan Koolman. (Bildschirmfoto: Lecher)

„k-MED“

„k-MED“ wurde von Januar 2001 bis April 2004 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) unterstützt seit 2001 das Projekt und ist momentan die einzige finanzielle Basis von „k-MED“.

Internet: www.k-med.org oder www.k-med.uni-giessen.de (sol)

Zahnmediziner unzufrieden mit Vorlesungen

Bundesweite Studie / Marburg schneidet sehr gut ab: Studenten geben Professoren gute Noten

Marburg (öh). Studenten der Zahnmedizin sind nicht zufrieden mit ihren Vorlesungen. Nur jeder Dritte hielt die angebotenen Lehrveranstaltungen für ausreichend. Das hat eine Umfrage unter 1580 Studierenden an 30 deutschen Hochschulen ergeben. Einzig die Standorte Marburg und Dresden schnitten bei Vorlesun-

gen gut ab. Dort war jeder Zweite zufrieden mit dem Angebot. Die Hochschule Gießen erreichte das „Zufriedenheitswert“ von 42 Prozent, in Frankfurt sind nur 40 Prozent der Befragten zufrieden. Schlusslichter sind Aachen, Regensburg und Hamburg. Insgesamt schnitten ostdeutsche Unis besser ab als westdeutsche.

Bei den praktischen Lehrveranstaltungen ergab die Studie im Auftrag des Bundesverbands der Zahnmedizinisten in Deutschland (BdZM) sogar ein noch schlechteres Bild. Gerade einmal jeder Fünfte Befragte war mit der Einbindung der Studenten zufrieden. In dieser Frage ist die Uni Mar-

burg vorbildlich. Knapp 60 Prozent gaben der Uni gute Noten. Das bedeutet Platz eins im Ranking – vor Rostock und Dresden. Die Zahnmediziner aus Gießen schneiden mit Platz fünf ebenfalls gut ab. Die Uni Frankfurt liegt nur im Mittelfeld. Schlusslicht ist wieder Aachen. Außerdem loben rund 54

Prozent der Marburger Studenten ihre Dozenten. Der bundesweite Durchschnittswert liegt bei 38 Prozent. Zudem bewerteten die Befragten die Einführungs- und Orientierungsphase als sehr positiv in Marburg.

Günstiges Studium im Osten

Ein weiterer Standortvorteil für Marburg ist die geringe finanzielle Belastung für Studierende: Während im bundesweiten Schnitt Zahnmediziner rund 6593 Euro für Arbeitsgerä-

te und -material in ihrem Studium ausgeben müssen, sind in Marburg nur 4303 Euro fällig. Am günstigsten ist das Studium in Dresden (975 Euro), Leipzig (1018 Euro) und Jena (1217 Euro). Am stärksten werden Studenten in Hannover, Ulm und Köln zur Kasse gebeten. Dort wird sogar die 10 000-er Marke geknackt. Angesichts der Differenz vor mehr als 12 000 Euro fordert der BdZM, die „teuren“ Standorte auf, dringende die Ausgaben auf ein „erträgliches Maß zu reduzieren“.

Weitere Infos im Web unter: www.zahnportal.de